

# Liebesgrüße aus der Lederhose



*René hat ein Sabbatjahr eingelegt. Um seiner Lebenskrise zu entkommen, in die er als Senior Cash-Flow Consultant Manager bei Standhart & Rich's geschlittert ist. Sein Ziel: Almen-Hopping in den Alpen! Wie es ihm ergangen ist, schildert er in seiner Autobiografie „Der Senner in mir. Zwischen Alp-Traum und Alm-Trauma“, aus der wir zitieren.*

Text: **Joachim Burghardt**

Am Beginn meiner Auszeit wollte ich es derb und dreckig. Ich musste den sterilen gläsernen Finanztempeln entfliehen und träumte davon, auf harten Brettern zu schlafen, in dunklen Ställen zu schuften, barfuß durch warme Kuhfladen zu waten. Ich wollte ins Land, in dem Milch und Jauche fließen – auf die Alm! Meine erste Station war die Kotalm in der Hinterpotscher Schattenschlucht, beim Kühsoachgraben am Scheißbödele unter den nassen, schwarzen Felswänden. Mein Vorstellungsgespräch beim Almbauern Hubert – Typ übellauniger Grobian mit Hut – verlief mittelerfolgreich. „Tach!“, grüßte ich höflich. „Mogsch was trinkchn?“, grunzte er zurück. „Gäh, iatz hocksch di her und probiersch mein Zirbenschnaps. Der isch bärig!“ „Mein Herr?“ „Hockch di her und trinkch!“ Nach ein

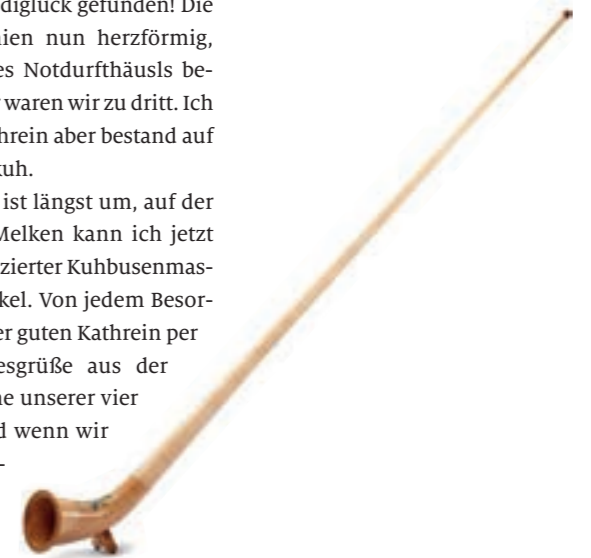


paar Shots von dem Zeug war ich, wie Hubert belustigt feststellte, „fett wiara Haisltschick“ (voll wie eine im Klowasser eingeweichte Zigarettenkippe) und taumelte „arschlings“ (rückwärts) in den Kuhstall. Dieser Auftakt war – wie sagt man? – krachert! Anschließend servierte Hubert mir eine Jause mit eigenen Almerzeugnissen. Ich dachte zunächst hocheifrig an moderne Qualitätsprodukte mit dem Prüfsiegel unabhängiger Lebensmittelinstitute. Doch da war kein fettarmer Frischkäse light und auch kein lactosefreies Wellnessfood mit rechtsdrehenden probiotischen Kulturen – nein, auf den Tisch kam ein ranziger, bräunlicher Stinkekäse, in dem es vor Pilzen und Bakterien derart wimmelte, dass er sich selbst fortbewegen konnte. Als nach nur einem Bissen eine

epische Schlacht in meinem Verdauungstrakt zu toben begann, begann ich über das Almleben im Allgemeinen und meine Darmfauna im Speziellen zu grübeln: „Was macht das mit mir?“ Auch in den folgenden Wochen wurde es nicht besser: Ich sah kaum je die Sonne, dafür zu oft die Zirbenschnapssterne. Und so vollzog ich einen Ortswechsel – in die Schweiz, auf die Alpage du Sex, deren Name mich neugierig machte. Was würde mich dort erwarten? Zwei frivole, blond gezopfte Naturschönheiten? Oh, ich lechzte nach brünftigen Madeln, verzehrte mich nach sündigen Sennerinnen, rosig, rassig, rösch und drall ... Doch was fand ich vor? Dumm blökende Schafe und gelangweilte Hüterbuben! Ein paar Rindviecher gab's auch, die durfte ich als Hirt beaufsichtigen. Tagein, tagaus verblöndendes Glockengeläut und hirnrissiges Wiedergekäue. Spannend wurde es erst, als ich eine Kuh mal richtig forderte und in einen Steilhang trieb. Sie stürzte ab, und der Kadaver kam so ungünstig zum Liegen, dass wir ihn nicht abtransportieren konnten. So erlebte ich meine erste Kuhsprenkung. Heia, da flogen die Fetzen! Dennoch, ich hatte genug und wanderte nach Ischgl, wo ich meinen Frust in der Herzerlalm, im „Goaßstall“ und in der Yeti-Bar versoff. Après-Ski-Party und uriges Zirbelstuben-Gejodle inmitten lallender Holländer – das war auch nicht exakt das Almerleb-



nis, das ich suchte. Deprimiert brach ich wieder auf und landete auf einer bayerischen Alm, wo sich alles zum Guten wendete. Die Hütte war nur mit einer Jungsennerin bestückt, die von den Eingeborenen im Tal etwas unsexy „Ziegen-Kathrein“ genannt wurde. Sie stellte sich aber als Edelperle heraus und forderte mich zum Bleiben auf. Das war meine Chance – und ich nutzte sie! Wir waren wie füreinander bestimmt, verliebten uns und lebten fortan vereint in einer heimeligen, rotweiß karierten Welt aus Kaspresknödeln, Buttermilch und Murmeltiersalbe. Hollereidullijöh gucku, ich hatte mein Heidiglück gefunden! Die ganze Welt erschien nun herzförmig, sogar aus dem Inneren des Notdurfthäusls betrachtet. Neun Monate später waren wir zu dritt. Ich wollte sie Zenzi nennen, Kathrein aber bestand auf Blanka, nach ihrer Lieblingskuh. Jahre später: Das Sabbatjahr ist längst um, auf der Alm bin ich noch immer. Melken kann ich jetzt auch, mein Diplom als zertifizierter Kuhbusenmasseur hängt im Herrgottswinkel. Von jedem Besorgungsgang schicke ich meiner guten Kathrein per Alphorn-App digitale Liebesgrüße aus der Lederhose. Die Muttersprache unserer vier Kinder ist Sennerlatein. Und wenn wir nicht von neuen EU-Richtlinien ruiniert sind, dann käsen wir noch heute. ■



**Joachim Burghardt** (34) ist »alpinwelt«-Redakteur und hat bei der Recherche amüsiert festgestellt, dass es den Kühsoachgraben, das Scheißbödele, die Alpage du Sex und (zumindest bis vor 15 Jahren) die Praxis des Kuhsprengens in den Alpen wirklich gibt.